

Aus dem Archiv

*Johannes F.K. Schmidt*

## **Der Nachlass Niklas Luhmanns – eine erste Sichtung: Zettelkasten und Manuskripte\***

### 1. Einleitung

Der umfangreiche wissenschaftliche Nachlass Niklas Luhmanns lässt den Autor und sein Theoriegebäude diesseits seiner publizierten Werke sichtbar werden. Dieser Informationsgehalt gilt insbesondere für das Zentrum der Luhmannschen Theoriearbeit: den Zettelkasten. Die zwischen 1951 und 1996 entstandenen Aufzeichnungen dokumentieren die Theorieentwicklung Luhmanns auf eine einzigartige Weise, so dass man die Sammlung auch als seine intellektuelle Autobiographie verstehen kann. Darüber hinaus verfügt der Zettelkasten über eine spezifische Ordnungsstruktur, die ihn nicht nur zu der für Luhmann unverzichtbaren Theorieentwicklungs- und Publikationsmaschine werden ließ, sondern auch wissenschaftsgeschichtlich interessant macht. Daneben umfasst der Nachlass über 150 nichtpublizierte Manuskripte von teils erheblichem Umfang. Insbesondere die früh entstandenen Texte aus den 1950er und 1960er Jahren zu staats- und verwaltungswissenschaftlichen Themen sowie die ersten Manuskripte zu einer soziologischen Theorie lassen die intellektuellen Wurzeln der Luhmannschen Theorie deutlich werden. Herausragend sind darüber hinaus die vier umfangreichen Fassungen der Gesellschaftstheorie, die Luhmann zwischen 1965 und 1990 erstellt hat und die die Entwicklung seines Denk- und Begriffskosmos bis zur dann tatsächlich veröffentlichten Version von 1997 auf exemplarische Weise nachzeichnen. Ähnliches gilt auch für die im Nachlass vorhandenen umfangreichen Vorlesungsskripte zu diversen Themen, die Luhmann nicht nur als Didaktiker sichtbar werden lassen, sondern auch seine Form der ersten Annäherung an neue Forschungsfelder veranschaulichen.

\* Niklas Luhmann wurde 1968 als erster Professor an die neugegründete Universität Bielefeld berufen und lehrte dort bis zu seiner Emeritierung 1993 an der Fakultät für Soziologie. Im Jahr 2010 hat die Universität Bielefeld mit Unterstützung der Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung sowie des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft Luhmanns wissenschaftlichen Nachlass erworben, um ihn der Forschung zugänglich zu machen. Dieses Vorhaben wird seit Anfang 2015 durch ein von der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste finanziertes Forschungsprojekt umgesetzt (s. [niklas-luhmann-archiv.de](http://niklas-luhmann-archiv.de)).

## 2. Der Zettelkasten<sup>1</sup>

Die Grundlage für die universal orientierte Theorie und die Vielzahl der Publikationen Luhmanns zur Lebzeit bildete ohne Zweifel die spezifische Technik der Verzettelung, mithilfe derer er bereits seit Anfang der 1950er Jahre die Ergebnisse seiner exzessiven und interdisziplinär breit angelegten Lektüre systematisch organisiert hat (s. Luhmann 1981). Luhmann selbst bezeichnete den Zettelkasten einerseits als ein »Denkwerkzeug«, das es ihm erst ermöglichte, in einer strukturierten, auf Zusammenhänge hin orientierten, Differenzen einkerbenden Art und Weise zu denken (Zettel 9/8g)<sup>2</sup>. Andererseits sei der Zettelkasten ein »Zweitgedächtnis« (9/8,2), das kein einfaches Wissensarchiv darstelle. Vielmehr sei er eine »Klärgrube« (9/8,a2), da »[a]lle arbiträren Einfälle, alle Zufälle der Lektüre« (9/8j) eingebracht werden können, über deren Informationsgehalt erst im Nachhinein und durch die interne Anschlussfähigkeit entschieden werde; dem korrespondiert eine Ablage der Zettel nach dem »multiple storage«-Prinzip (9/8b2), wobei es wesentlich sei, dass »man nicht auf eine Unmenge von Punkt-für-Punkt Zugriffen angewiesen ist, sondern auf *Relationen* zwischen Notizen« (9/8b). Der Zettelkasten wird so zu einem innovationsgenerierenden Mechanismus, der wie ein – allerdings begrifflich und theoretisch instruierter – Zufallsgenerator wirkt, der systematisch zu *nicht* naheliegenden Gedanken führt.<sup>3</sup> Aufgrund seiner Eigenkomplexität könne der Zettelkasten dadurch zu einem »Junior-Partner« (9/8,1) in einem Kommunikationsprozess werden.

Der Luhmannsche Zettelkasten besteht aus sechs Holzkästen mit jeweils vier Auszügen sowie vier weiteren Karteikästen, in denen die Bibliographie, die Luhmann größtenteils separat vom eigentlichen Kasten verwahrt hatte, verzamelt ist.<sup>4</sup> In jedem Auszug befinden sich zwischen 3000 und 3500 handbeschriebene Zettel im DIN-A-6-Format. Da Luhmann den räumlichen Umfang des Kastens gering halten wollte, benutzte er statt Karteikarten einfaches und möglichst dünnes, häufig von ihm selbst – in etlichen Fällen aus bereits auf der einen Seite benutzten DIN-A-4-Bögen – zugeschnittenes Papier. Ins-

- 1 Die folgenden Informationen basieren auf einer detaillierten Durchsicht der Sammlung. Im Folgenden greife ich teilweise zurück auf eine erste Übersicht über den Inhalt des Zettelkastens, den ich im Luhmann-Handbuch gegeben habe (s. Schmidt 2012). Zum ideengeschichtlichen Kontext des Kastens vgl. auch Kaube 2009.
- 2 Die folgenden Zitate finden sich in einer kleinen Abteilung (9/8) des Zettelkastens, die über den Zettelkasten reflektiert und die im Rahmen der Erstellung des Luhmannschen Aufsatzes über die »Kommunikation mit Zettelkästen« (1981) entstanden sein dürfte (zur Wechselwirkung von Zettelkasten und Publikation vgl. Schmidt 2012, 10f.).
- 3 Diese spezifische Technik der Wissensverwaltung harmonierte auf eine besondere Weise mit der Theorie- und Begriffsarchitektur Luhmanns sowie dem von ihm präferierten heuristischen Instruments des (funktionalen) Vergleichs, der einen netzwerkartigen Zugriff auf unterschiedliche Wissensbestände von vornherein nahelegt.
- 4 Die erste Durchsicht des Kastens hat ergeben, dass die Sammlung wohl weitgehend vollständig vorliegt.

gesamt umfasst der Kasten ca. 90.000 Zettel, die sich auf zwei weitgehend getrennte Zettelsammlungen verteilen:

(a) eine frühe Sammlung (ZK I), die Einträge aus den Jahren 1951 bis ca. 1962 (mit sporadischen Einträge insbes. zum Themenkomplex Weltgesellschaft noch bis 1973) auf ca. 23.000 Zetteln in 7 Auszügen versammelt. Diese Notizen beruhen auf primär auf verwaltungs- bzw. staatswissenschaftlicher, organisationstheoretischer, philosophischer und (weniger) soziologischer Lektüre Luhmanns und sind im Wesentlichen in der Zeit seiner Tätigkeit als Rechtsreferendar in Lüneburg bzw. Oberregierungsrat im Kultusministerium in Niedersachsen erstellt worden.

(b) eine spätere Sammlung (ZK II), die in der Zeit von 1963 bis 1996 erstellt worden ist und damit den Großteil der Luhmannschen Publikationsperiode abdeckt. Sie ist durch einen eindeutig soziologischen Zugriff gekennzeichnet – was wohl auch der Grund dafür sein dürfte, dass Luhmann eine neue Sammlung erstellt hatte, bei der die Zählung der Zettel wieder bei 1 beginnt.<sup>5</sup> Diese Sammlung besteht 21 Auszügen mit insgesamt ca. 67.000 Zetteln.

## 2.1 Zetteltypen

Im Luhmannschen Zettelkasten kann man folgende Zetteltypen unterscheiden:

### (a) Notizzettel

Der Großteil der Sammlungen (ca. 75.000 Zettel) besteht aus solchen Zetteln, auf denen Luhmann größtenteils inhaltliche Notizen aufgrund von Lektüreeergebnissen, eigenen Überlegungen und Publikationsprojekten festgehalten hat,<sup>6</sup> wobei er bei der Lektüre nicht direkt in den Kasten exzerpierte, sondern die Zettel erst in einem zweiten Schritt auf Basis seiner Lektürenotizen erstellte.<sup>7</sup> Während die Aufzeichnungen insbesondere aus den 1950er und 60er Jahren häufig noch eher fließtextartige und enger am rezipierten Originaltext orientierte Einträge umfassen, werden die Notizen ab den 1970er Jahren zunehmend thesenartiger und kompakter. Aus nutzungstechnischen Gründen befinden sich die Notizen in der Regel nur auf den Vorderseiten der Zettel, allerdings sind insbesondere im ZK II in einer größeren Zahl von Fällen auch die Rückseiten beschrieben: Bei ca. 150-200 Zetteln pro Auszug des ZK II besteht ein direkter Bezug zur Zettelvorderseite (Verweise auf andere Zettel, Literaturverweise, Notizergänzungen etc., die auf der Vorderseite kei-

5 Die hin und wieder zu lesende Vermutung, Luhmann sei im Zuge seines Amerikaufenthalts Anfang der 1960er Jahre der Zettelkasten verloren gegangen, entbehrt also wohl jeder Grundlage.

6 In wenigen Fällen findet man am Anfang von Themenblöcken auch eine einfache Auflistung von (zu lesender) Literatur.

7 Was wiederum bereits Auswirkungen auf die Lektüre hat: »man liest anders, wenn man auf die Möglichkeit der Verzettelung achtet – nicht: Exzerpte!« (9/8d).

nen Platz mehr gefunden haben), bei weiteren 400-500 Zetteln pro Auszug handelt es sich um Einträge mit einem generellen Bezug zum Zettelkasten (z.B. bibliographische Angaben, Exzerpte, einzelpublikationsbezogene Zettelsammlungen<sup>8</sup>). Da Luhmann aus Sparsamkeitsgründen Zettel häufig nach einer ersten, anderweitigen Verwendung dann für die Zettelkastennotiz noch einmal benutzt hat, befinden sich auf diversen Zettelrückseiten wissenschaftliche Notizen im Rahmen von Vortrags-, Vorlesungs- und Publikationsvorbereitungen etc., die aber keinen direkten Zusammenhang zum Zettelkasten aufweisen.

(b) Bibliographische Angaben

Für den ZK I liegen zwei offensichtlich nacheinander angelegte Bibliographien von knapp 2000 Titeln vor, bei denen Luhmann die einzelnen Titel alphabetisch nach Autorennamen sortiert untereinander auf ca. 160 Zetteln notiert hat. Bei dem ZK II ist er dann dazu übergegangen,<sup>9</sup> eine Bibliographie zu erstellen, bei der jede Quelle mit den entsprechenden Angaben auf einem separaten Zettel notiert wird.<sup>10</sup> Hier liegen ca. 15.000 Einträgen vor, hinzu kommen die o.g. ca. 7000 bibliographischen Angaben auf den Zettelrückseiten. In ca. 35 % der Zettel der regulären Bibliographie des ZK II befindet sich auf der Rückseite des jeweiligen Bibliographiezettels ein in der Regel nur stichwortartige Notiz zu der entsprechenden Quelle, auf dessen Grundlage Luhmann dann die Verzettelung vornahm.

(c) Schlagwortverzeichnis

Für den ZK I hat Luhmann ein Verzeichnis von Schlagwörtern mit ca. 1250 Einträgen erstellt, für den ZK II liegen vier aufeinander aufbauende Versionen eines entsprechenden Registers vor, dessen letzte und umfangreichste Version ca. 3200 Einträge aufweist. In dem Verzeichnis des ZK I sind die Schlagwörter auf 73 Notizzetteln nur alphabetisch grob vorsortiert, in der letzten Version des Registers des ZK II erfolgten die Eintragungen maschinenschriftlich auf 244 normalen Karteikarten mit einer auch buchstabeninternen alphabetischen Sortierung mit einigen handschriftlichen Nachtragungen. Aufgrund des Verzichts auf eine festgelegte Ordnung innerhalb der Sammlung war das Register auch für Luhmann (s. 1981, 224f.) selbst ein zentrales Werkzeug für die Nutzung des Kastens.

8 So findet man über den gesamten ZK II verstreut auf den Rückseiten Zetteleinträge mit einer mit »E« beginnenden Nummerierung, die ansonsten der für die Sammlung typischen Struktur gleicht und die einem rechtsthematischen Projekt aus den 1960er Jahren entstammen dürften.

9 Luhmann hat die bibliographischen Angaben des ZK II aber offensichtlich nicht von Anfang an und konsequent in einem separaten bibliographischen Apparat des Zettelkastens erfasst, sondern – wie oben notiert – die zunächst unbeschriebenen Rückseiten der einmal erstellten bibliographischen Angaben eine gewisse Zeit lang noch als Notizzettel benutzt.

10 Im Zettelkastenaufsatz weist Luhmann (1981, 225) selbst darauf hin, dass die Bibliographie als einer der möglichen Einstiegspunkte in die Sammlung benutzt werden kann. Zu diesem Zweck notierte er auf dem Literaturzettel eine entsprechende Zettelnummer.

#### (d) Sonstige

Im letzten Auszug des Kastens befindet sich eine Reihe weiterer Zettel anderen Typs. Neben den bereits erwähnten Schlagwortverzeichnissen sowie einem ca. 300 Namen umfassenden Personenregister des ZK II, das pro Namensnennung – ähnlich wie das Schlagwortregister – maximal 3 Fundstellen aufführt, findet man hier eine numerisch (arabisch und römisch) geordnete Liste von Publikationsentwürfen (ca. 600 Zettel) mit Titeln und zum Teil detaillierten Inhaltsverzeichnissen sowie ca. 300 Zettel, die rechts oben mit dem Kürzel »VS« und einer kurzen Zahlenfolge bezeichnet sind und auf denen für die neuere Theorie grundlegende Konzepte notiert sind.<sup>11</sup> Für den ZK I findet sich zudem eine Liste der 108 thematischen Abteilungen, die aber keine Binnendifferenzierung vornimmt; für die zweite Sammlung existiert dagegen – trotz oder gerade wegen ihrer großen Komplexität und internen Heterogenität – keine solche Inhaltsübersicht.

## 2.2 Ordnungs- und Nummerierungsstruktur

Die Zettelsammlung ist durch eine besondere Struktur gekennzeichnet. Zunächst findet man eine thematische Groborientierung, die sich auch in der ersten Nummer des Ordnungssystems niederschlägt, an die sich durch ein Komma (ZK I) bzw. einen Schrägstrich (ZK II) abgetrennt dann die eigentliche Nummerierung der Zettel anschließt.

Im ZK I findet man eine thematische Vorstrukturierung in 108 Abteilungen, die zwischen 10 und 4000 Zetteln umfassen. Diese Struktur trägt noch deutlicher die Züge der (individuellen) Erarbeitung von bereits vorher weitgehend festgelegten, voneinander abgegrenzten und relativ kleinteiligen Wissensfeldern. Es dominieren dabei rechts-, staats- und verwaltungswissenschaftliche Themengebiete, ein weiterer Schwerpunkt sind eindeutig organisationswissenschaftlich beeinflusste Konzepte, daneben gibt es einige wenige explizit der Philosophie bzw. Soziologie zurechenbare Abteilungen, die aber noch deutlich randständig sind.

Der ZK II weist eine davon deutlich abweichende Struktur mit nur 11 großen Themenblöcken auf, die zwischen 1000 und 9000 Zettel umfassen: 1 Organisationstheorie, 2 Funktionalismus, 3 Entscheidungstheorie, 4 Amt, 5 Formale/informale Ordnung, 6 Souveränität/Staat, 7 Einzelbegriffe/Einzelprobleme, 8 Wirtschaft, 9 Ad hoc Notizen, 10 Archaische Gesellschaften,

<sup>11</sup> Diese Sammlung ist lückenhaft, da eine nicht unerhebliche Zahl dieser Zettel nach der ersten Einstellung in diese Abteilung nachträglich von Luhmann in die eigentliche Zettelsammlung integriert und dort zusätzlich zu der Ursprungsbezeichnung mit einer entsprechenden Stellennummerierung versehen worden ist. Zu welchem Zweck die Sammlung ursprünglich erstellt wurde, ist zum jetzigen Zeitpunkt der Nachlasserschließung noch unklar; vermutlich dürfte sie bei der Vorbereitung einer der letzten Fassungen der Gesellschaftstheorie Ende der 1980er Jahre entstanden sein (s. u. 3.1). Auf Basis der digitalen Sicherung der Zettelsammlung wird eine Rekonstruktion dieser Sammlung angestrebt.

11 Hochkulturen. Wie die Auflistung bereits deutlich macht, handelt es sich bei dieser Ordnungsstruktur nicht um eine Systematik im strengen Sinne, sie ist vielmehr (insbesondere für die Punkte 1 bis 5) ein historisches Produkt der Lektüre- und Forschungsinteressen Luhmanns.<sup>12</sup>

Innerhalb der thematischen Blöcke, die teilweise wiederum eine weitergehende thematische Differenzierung mit bis zu vier Unterebenen aufweisen,<sup>13</sup> führt dann ein spezifisches Ordnungsprinzip dazu, dass die thematische Erstentscheidung nicht zu einer strikt monothematischen Abfolge von Zetteln führt: Findet sich in einer Notiz ein interessanter Nebengedanke, so wird dieser (gleich oder später) weiterverfolgt. Diese zusätzlichen Notizen, die zu einem bereits notierten Gedanken hinzukommen, wurden auf einen an dieser Stelle dann einzuschubenden Zettel notiert; es können auch mehrere Punkte auf einem zunächst erstellten Zettel sein, die dann zu mehreren eingeschobenen Zetteln führen, wie auch dieses Verfahren wiederum auf den eingeschobenen Zettel selbst angewandt kann, so dass eine Zettelreihung entsteht, die – linear gelesen – von dem ursprünglichen Thema immer weiter wegführt. Durch diese Ablagetechnik wird nicht nur die zunächst vorhandene Ordnung der Zettelsammlung innerhalb der zunächst themengebundenen Blöcke in Teilen aufgehoben und eine ganz eigene Tiefenstruktur der Sammlung erzeugt, vielmehr werden dadurch auch Notizen zu einem Thema/Begriff an mehreren Stellen in der Sammlung abgelegt (multiple storage), wodurch einerseits ein Thema oder ein Begriff später über verschiedene Zugänge gefunden werden kann und andererseits aufgrund der verschiedenen Kontexte, in die ein Thema eingelassen wird, dann unterschiedliche Informationen erzeugt werden, da die jeweiligen Vergleichshorizonte differieren.

Mit der skizzierten Ablagetechnik in einem engen Zusammenhang steht das besondere Nummerierungssystem Luhmanns, das es überhaupt erst erlaubt, Zettel wiederzufinden bzw. gezielt zu adressieren: Jeder Zettel erhält eine

12 Die 1960er Jahre waren geprägt durch ein Interesse für den Funktionsbegriff sowie für organisationssoziologische Fragen im Rahmen seiner Beschäftigung mit der Verwaltungsorganisation. Er beginnt einleitend mit einer Bilanzierung der bisherigen Ansätze zum Verständnis der Organisation, kommt dann als Alternative zu diesen Ansätzen zum Modell der funktionalen Analyse und zum Entscheidungsbegriff. Mit Blick auf die Empirie der Verwaltungsorganisation spielt dann der Begriff des Amtes eine wichtige Rolle, einen genuin soziologischen Zugriff bietet die Unterscheidung von formaler und informaler Ordnung. In diesem Zusammenhang wird dann auch der Erwartungsbegriff und daran anschließend der Rollenbegriff zentral und ein allgemeiner Begriff der sozialen Ordnung nötig: der des sozialen Systems. Das heißt nicht, dass die genannten Abteilungen entsprechend linear durchgeschrieben wurden, vielmehr fügte Luhmann im Zuge seiner spezifischen Einstellpraxis (s. im Folgenden) immer wieder neue Zettel ein. Für die dann noch folgenden Abteilungen ist ein ähnlicher systematischer Zusammenhang der Erstkonzeption nicht mehr erkennbar; insbes. die Abteilungen 7 und 9 folgen eher einem Ordnungsprinzip im Sinne eines garbage-can-Modells.

13 Ohne dass man sagen kann, dass es sich dabei jeweils um ein strikt hierarchisches Verhältnis handelt.

Nummer<sup>14</sup> und damit einen festen Standort, der im weiteren Verlauf nicht mehr verändert wird: auf 1,1 folgt 1,2 etc.; ein später erstellter Zettel, der einen einzelnen Aspekt, der auf Zettel 1 notiert ist, weiterverfolgt, wird mit 1,1a nummeriert und zwischen den Zettel 1,1 und 1,2 eingeschoben; daran kann dann wiederum monothematisch 1b anschließen oder aber auch eine weitere Verzettelung in Form des Zettels 1,1a1 folgen, der dann zwischen 1,1a und 1,1b eingeschoben wird etc. Im Extremfall erhält man dann einerseits Zettel mit bis zu 13stelligen Zahlen- / Buchstabenkombinationen und man findet andererseits zwischen zwei ursprünglich direkt nacheinander erstellten, thematisch zusammengehörenden Zetteln teilweise mehrere hundert später eingeschobene Zettel, so dass eine lineare Lesbarkeit der Sammlung nicht mehr bzw. nur mit großem Aufwand möglich ist.

### 2.3 Verweisungsstruktur

Neben der skizzierten Verzettelungsstruktur gibt es ein für die Kreativität des Kastens entscheidendes Verweisungs-system, bei dem Luhmann auf einem Zettel die Nummer eines anderen Zettels (oder mehrerer Zettel) notiert. Aufgrund einer stichprobenartigen Auszählung kann man davon ausgehen, dass sich in dem ZK I ca. 18-20.000 und in dem ZK II ca. 25-28.000 Verweise befinden. Verweise zwischen den beiden Sammlungen sind dagegen nur in vergleichsweise wenigen Fällen vorhanden.<sup>15</sup>

Bei den Verweisen kann man drei Typen unterscheiden:

(a) Einzelverweise: Auf einem Zettel findet sich im Notiztext ein Verweis auf einen anderen Zettel in der Sammlung, der für das behandelte Thema ebenfalls relevant ist. Hier kann man wiederum zwei Fälle unterscheiden:

(a1) Verweise (von auf dem Zettel notierten Begriffen oder Einzelthesen) auf Zettel, die sich an einer anderen Stelle des Kastens und damit dann häufig auch in einem ganz anderen Diskussionskontext wiederfinden.

(a2) Verweise auf einen Nebengedanken, der dann auf einem der direkt folgenden Zettel (im Rahmen des oben erläuterten Einstellprinzips) ausgeführt wird. Dieser Verweis erfolgt im Unterschied zur sonstigen Praxis mittels einer rot geschriebenen (einstelligen) Zahl oder einem kleingeschriebenen Buchstaben, die/der sich dann zusätzlich zur eigentlichen Nummerierung auch wieder auf dem verwiesenen Zettel findet.

<sup>14</sup> Die Zettelinträge sind dagegen nicht datiert, so dass allenfalls über die Handschrift eine ungefähre zeitliche Einordnung ihrer Erstellung möglich ist.

<sup>15</sup> Erklären lässt sich dies damit, dass es Anfang der 1960er Jahre zu einer deutlichen Umorientierung der Luhmannschen Forschungsinteressen und -orientierung kam, so dass später auf die frühen Notizen nur noch den in Fällen zurückgegriffen wurde, für die es eine thematische Kontinuität in der zweiten Sammlung gab.

(b) Sammelverweise: Am Beginn eines thematischen Blocks findet man häufig einen Zettel, auf dem auf eine Reihe anderer Zettel in dem Zettelkasten verwiesen wird, die in einem inhaltlichen Zusammenhang mit dem in der Folge behandelten Thema/Begriff stehen.<sup>16</sup> Auf einem solchen Zettel können bis zu 25 Verweise aufgeführt werden, wobei in der Regel jeweils zusätzlich zur Zettelnummer die entsprechenden Begriffe usw. aufgelistet sind. Diese Verweise bieten die Möglichkeit, von einem Punkt aus einen großen Bereich der Sammlung zu erschließen.

(c) Verweise im Rahmen einer Gliederungsstruktur: Hier notiert Luhmann am Beginn eines Themenblocks auf einem Zettel mehrere zu behandelnde Aspekte und markiert diese mit jeweils einem Großbuchstaben, der auf einen entsprechend bezeichneten Zettel (bzw. eine Zettelfolge) verweist, der/die in relativer räumlicher Nähe zu dem Gliederungszettel steht.

## 2.4 Schlagwortverzeichnis

Vor dem Hintergrund der skizzierten Struktur der Zettelsammlung muss man schließlich auch die Funktion des Schlagwortverzeichnisses verstehen. Der Verzicht auf eine festgelegte Ordnung und konsequenterweise (beim ZK II) auf ein Inhaltsverzeichnis macht das Register zu einem zentralen Werkzeug für die Nutzung des Kastens, da nur so Notizen zu einem bestimmten Thema wiedergefunden bzw. die Nutzung des Verweisungsnetzes möglich wird, indem man einen Einstiegspunkt identifizieren und ansteuern kann. Im Unterschied zu einem entsprechenden Register in einem Buch verfolgte Luhmann mit dem Schlagwortverzeichnis des Kastens keinen Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich der Erfassung aller Stellen in der Sammlung, die von dem jeweiligen Begriff handeln. Vielmehr notierte er in der Regel nur ein bis drei Systemstellen, an denen der jeweilige Begriff zu finden ist, da – so Luhmanns Annahme – aufgrund des internen Verweisungssystems dann die anderen relevanten Stellen auf diesem Weg erreicht werden können.<sup>17</sup> Im Unterschied dazu ist das Register hinsichtlich der Zahl der berücksichtigten Begriffe dagegen einem Vollständigkeitsprinzip verpflichtet, wie man schon an der Zahl der aufgelisteten Schlagwörter erkennen kann.

<sup>16</sup> Dies und die Tatsache, dass man anhand der Schrift erkennen kann, dass diese Verweise jeweils nicht alle mit einem Mal erstellt worden sind, verweist darauf, dass Luhmann den Zettelkasten nicht nur mit immer neuen Zetteln gefüllt, sondern ihn auch fortwährend gepflegt hat.

<sup>17</sup> Eine stichpunktartige Überprüfung hat ergeben, dass dieses Verfahren im Großen und Ganzen funktioniert, in manchen Fällen aber nicht oder nur nach einigen Umwegen alle wichtigen Notizen zu einer Themenstellung/einem Begriff gefunden werden.



## 2.5 Zusammenfassung

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass für die Funktion der Sammlung nicht nur die ursprünglichen Lese- und Notizwege Luhmanns konstitutiv sind, sondern auch die Relationen zwischen den Notizen, die einerseits durch die spezielle Ablagetechnik, andererseits durch die Verweistechnik (selektiv) hergestellt werden. Durch die Differenz von historisch (mehr oder wenig zufällig) angelegter Themenstruktur und mit jedem neuen Eintrag generierter Verweisungsstruktur wird daher im Rahmen einer späteren Anfrage an die Sammlung mehr verfügbar gemacht, als bei der ursprünglichen Notiz intendiert war. Dabei führt das Strukturprinzip der Sammlung dazu, dass der über das Schlagwortverzeichnis gesteuerte Zugriff auf eine begrifflich einschlägige Stelle die Suche gerade nicht auf diesen Begriff limitiert, sondern im Gegenteil aufgrund der spezifischen Einstellpraxis der Zettel und der Verweisungsstruktur der Sammlung ein Netz von Notizen eröffnet, so dass durch die Kombination der Suchanfrage über das Schlagwortregister mit dem Stellprinzip der Zettel und dem Verweisungssystem systematisch der (theoretische bzw. begrifflich kontrollierte) Zufall ins Spiel gebracht wird.

Durch das multiple storage-Prinzip und die an Hyperlinks erinnernde Verweistechnik simulierte Luhmann trotz der analogen Speichertechnik also schon seit den 1950/60er Jahren ein modernes, computergestütztes Datenbanksystem. Damit waren die Voraussetzungen dafür geschaffen, dass der Zettelkasten mit dem Erreichen einer kritischen Masse von Notizen Anfang/Mitte der 1970er Jahre zunehmend als eine Publikationsmaschine fungieren konnte. Darüber darf aber nicht übersehen werden, dass die Sammlung für Luhmann auch ein Denkwerkzeug war. Entsprechend wurde eben nicht (nur) gesichertes Wissen abgelegt, sondern auch ein Prozess der Theoriegenese dokumentiert, inklusive möglicher Irrtümer und Holzwege, die durch spätere Eintragungen revidiert, nicht aber eliminiert wurden, da die ursprünglichen Zettel immer im Kasten verblieben.

## 3. Die unveröffentlichten Manuskripte Luhmanns<sup>18</sup>

Luhmanns wissenschaftliches Arbeiten war nicht nur durch eine umfangreiche Lektüre der Literatur der unterschiedlichsten Wissensgebiete gekennzeichnet, wie sie in den Zettelkastennotizen dokumentiert worden ist,

<sup>18</sup> Die im Folgenden vorgestellten Erkenntnisse zu den im Nachlass befindlichen Manuskripten basieren auf einer ersten Durchsicht des Materials. Es ist daher nicht ausgeschlossen, dass mit der gerade anlaufenden systematischen Erfassung des Nachlasses noch weitere Texte gefunden werden. Zudem besteht die Möglichkeit, dass aufgrund der Luhmannschen Praxis, unveröffentlichte Manuskripte einem größeren Interessiertenkreis zu Verfügung zu stellen, weitere Manuskripte außerhalb des Nachlasses auftauchen werden. Die Darstellung beansprucht zudem keinen Vollständigkeitsanspruch hinsichtlich der uns bereits bekannten Manuskripte.

sondern auch durch eine intensive Schreibtätigkeit, wobei er immer an mehreren Manuskripten zugleich gearbeitet hat. Trotz der bereits beispiellos großen Zahl der Publikationen zu Lebzeiten enthält der Nachlass mehr als 150 unveröffentlichte Manuskripte. Zum einen handelt es sich um größtenteils umfangreiche Texte aus den 1950er bis 1970er Jahren, die Luhmann aus den unterschiedlichsten Gründen nicht fertiggestellt bzw. nach der Fertigstellung nicht publiziert hat, zum anderen um Manuskripte vornehmlich in Aufsatzstärke aus den 1980er und 1990er Jahren, zu deren endgültigen Fertigstellung bzw. Publikation es aufgrund seines Todes nicht mehr kam.<sup>19</sup> Den Schwerpunkt in dem Konvolut bilden die Schriften zur Gesellschaftstheorie, daneben gibt es eine größere Zahl von Texten insbesondere zu einer phänomenologischen Grundlegung der Soziologie und zur allgemeinen Theorie sowie in den Themenbereichen Verwaltung, Organisation, Erziehung, Politik, Religion, Wirtschaft und Kunst. Außerdem enthält der Nachlass eine ganze Reihe von Vorlesungsnotizen Luhmanns von teils erheblichem Umfang. Werk- und theoriegeschichtlich sind insbesondere die Manuskripte aus den 1950er bis 1970er Jahren von besonderer Bedeutung, während die Texte aus den 1980er und 1990er Jahren die Produktivität der späten Theoriephase veranschaulichen.

### 3.1 Gesellschaftstheorie

Innerhalb der Soziologie hat die Theorie der modernen Gesellschaft von Niklas Luhmann eine herausragende Stellung. Niedergeschlagen hat sich dieser beispiellose Theorieentwurf bereits zu Lebzeiten Luhmanns in einer ganzen Reihe von Publikationen: Nach der systemtheoretischen Fundierung in Form einer allgemeinen Theorie sozialer Systeme Mitte der 1980er Jahre folgte bekanntlich eine Serie von Monographien zu den gesellschaftlichen Funktionssystemen Wirtschaft, Wissenschaft, Recht, Kunst.<sup>20</sup> Als gesellschaftstheoretischer Vergleichsrahmen »nachgeliefert« wurde als letzte Publikation zu Lebzeiten die umfangreiche, zweibändige »Gesellschaft der Gesellschaft« (1997). In dem Vorwort (11ff.) dieses Buches erwähnt Luhmann, dass es sich dabei um den Schlusspunkt eines dreißigjährigen Forschungsprojekts handelt, nicht aber um den ersten Text dieser Art, vielmehr sei die Gesellschaftstheorie konzeptionell schon weit vor der Publikation der Funktionssystem-

<sup>19</sup> Daneben gab es im Nachlass eine Reihe weitgehend fertiggestellter monographischer Manuskripte aus den 1990er Jahren, die im Laufe der letzten 15 Jahre bereits veröffentlicht worden sind: Die Politik der Gesellschaft (2000); Die Religion der Gesellschaft (2000); Organisation und Entscheidung (2000); Das Erziehungssystem der Gesellschaft (2002). Außerdem bereits veröffentlicht wurden einige größere und publikationsreife Manuskripte aus den späten 1960er und frühen 1970er Jahren: Liebe. Eine Übung (1969/2008); Politische Soziologie (1966-68/2010); Macht im System (1969/2012); Kontingenz und Recht (1971-72/2014).

<sup>20</sup> Die durch die im Nachlass vorhandenen und oben bereits genannten Monographien zu Politik, Religion sowie dem Erziehungssystem ergänzt wurden.

monographien, die das gesellschaftstheoretische Programm für die einzelnen Teilsysteme der modernen Gesellschaft vergleichend durchbuchstabieren, entwickelt worden. Ein Blick in den Nachlass bestätigt diese Aussage auf eindrucksvolle Weise: So hat Luhmann schon vor der 1997er Publikation vier deutlich voneinander unterscheidbare Versionen einer Gesellschaftstheorie erstellt, nämlich 1965-68, 1972-76, 1983-90 und 1989-90.

Das früheste, allerdings größtenteils nur in Fragmenten vorliegende gesellschaftstheoretische Manuskript aus den 1960er Jahren, das ca. 200 Seiten umfasst, schließt an den den frühen Soziologen Luhmann prägenden phänomenologischen Zugang an (s.u. 3.2), argumentiert aber bereits mit dem Gesellschafts- und nicht mehr mit dem Weltbegriff als Letzthorizont alles Sozialen. Der erste, mit »Gesellschaft und soziales System« betitelte und offensichtlich weitgehend abgeschlossene Teil unterscheidet zwischen einer Sozial- und einer Gesellschaftstheorie und diskutiert systemtheoretische Grundbegriffe sowie den Gesellschaftsbegriff. Der zweite (nur in Fragmenten vorliegende) Teil beinhaltet das Konzept der Systemdifferenzierung, der dritte, ebenfalls nur als Rudiment vorliegende Teil das Konzept der Kommunikationsmedien, ähnlich wie es dann in der Vorstudie zur Liebeskommunikation (1969/2008) verwendet wird. Der vierte Teil mit dem Titel »Recht« stellt eine Soziologie des Rechts unter sozial- wie gesellschaftstheoretischen Prämissen vor und entwickelt u. a. den dann in der späteren Rechtssoziologie publizierten Normbegriff,<sup>21</sup> bricht aber vor der in Aussicht gestellten Theorie zur Positivität und einer Evolutionstheorie des Rechts ab.

Weitgehend vollständig vorhanden ist dagegen die zweite Fassung der Gesellschaftstheorie, die nahezu tausend maschinenschriftliche Manuskriptseiten umfasst und zwischen 1972 und 75 erstellt worden sein dürfte. Der Text besteht aus insgesamt 6 Kapiteln. Vor der eigentlichen Gesellschaftstheorie stehen dort zwei Abteilungen, die so in den späteren Versionen nicht mehr zu finden sind: Der Einstieg erfolgt über einen mit »Soziale Systeme« überschriebenen »Teil 1«, der 135 Manuskriptseiten umfasst. Im einem ersten Schritt werden dort Grundbegriffe einer *allgemeinen* Systemtheorie vorgestellt, im zweiten Kapitel werden dann auf einer bereits konkreteren Ebene die Grundzüge einer Theorie *sozialer* Systeme entwickelt. Daran schließt dann eine mit »Teil 2« überschriebene, 81 Seiten umfassende Abteilung mit dem Titel »Ebenen der Systembildung – Ebenendifferenzierung« an.<sup>22</sup> Der Text thematisiert zunächst die Unterscheidung von (interner) Systemdifferenzierung (der Gesellschaft) und der Systemebenenunterscheidung und entwickelt die für die weitere Theorie charakteristischen Trias von Interaktion, Organisation und

21 Teile des Manuskripts dürften in die 1972 publizierte Rechtssoziologie eingegangen sein.

22 Dieses Manuskript ist jetzt in einem ZfS-Sonderheft veröffentlicht worden ist (Luhmann 2015).

Gesellschaft.<sup>23</sup> Es folgen dann Kapitel zur Evolutionstheorie, den Kommunikationsmedien und zur Differenzierung. Letzteres ist noch mit »Gesellschaft« überschrieben und behandelt in einem ersten Abschnitt Fragen nach der »Intersubjektiven Konstitution von Welt«, bevor dann Abschnitte zur Ausdifferenzierung der Gesellschaft, der internen Differenzierung sowie zur Weltgesellschaft folgen.

In der dritten Version aus den 1980er Jahren, die knapp 500 einzeilig und mit einer 10-Punkt-Computerschrifttype geschriebene Manuskriptseiten umfasst,<sup>24</sup> sind dann die beiden o. g. Einleitungskapitel gestrichen<sup>25</sup> und durch einen vergleichsweise schmalen, knapp 40 Seiten umfassenden Text zur Theoriegeschichte des Gesellschaftsbegriffs ersetzt worden, der unter anderem auch die in der 1970er Fassung noch im Differenzierungskapitel behandelten Fragen der Weltkonstitution miteinbezieht. Dieses Manuskript, das zwischen 1982 und 1990 entstanden ist, arbeitet die Gesellschaftstheorie auf den Stand der Luhmannschen Soziologie nach der sog. autopoietischen Wende aus und berücksichtigt bereits die Formentheorie Spencer Browns. Gliederungstechnisch weist es die auch für die später veröffentlichte Gesellschaftstheorie charakteristische, an den drei Sinndimensionen orientierte Kombination einer Kommunikations-, Evolutions- und Differenzierungstheorie auf, die neben dem einleitenden Kapitel zum Gesellschaftsbegriff durch ein abschließendes Kapitel zur gesellschaftliche Selbstreflexion ergänzt wird. Es liegt im Nachlass eine Fassung vor, die von Luhmann bereits mehrfach durchredigiert und mit einer neunseitigen Einleitung versehen worden war, so dass man davon ausgehen kann, dass dieses Manuskript eigentlich zur Veröffentlichung bestimmt war.

23 Neben diesem Gesellschaftstheoriemanuskript existiert noch ein teilweise textidentisches, aber auf 720 Seiten gekürztes Manuskript mit fünf Kapiteln. In dieser Fassung ist das erste Kapitel, das die Teile 1 und 2 zusammenzieht, mit »Interaktion, Organisation, Gesellschaft« überschrieben; herausgekürzt wurden dabei der den o. g. Teil 1 einleitenden Abschnitt zur allgemeinen Systemtheorie, der durch einen kurzen Abschnitt zur Geschichte des Gesellschaftsbegriffs ersetzt wurde; der Teil 2 der Langfassung wurde im einleitenden Abschnitt zu den Ebenen der Systembildung deutlich gekürzt und im weiteren auf den Abschnitt zu den evolutionären Aspekten der Ebenendifferenzierung beschränkt. Die »eigentlichen« Kapitel der Gesellschaftstheorie sind dann unverändert. Zu welchem Zweck diese Fassung – die im Unterschied zu o. g. Langfassung zwar durchpaginiert ist, aber aufgrund der Kürzungen teilweise mitten im Satz abbrechende Passagen enthält – erstellt worden ist, ist zur Zeit noch unklar.

24 So dass diese Fassung umfangtechnisch die aus den 1970er Jahren vermutlich noch übertrifft.

25 Wie leicht erkennbar, ist die in dem Teil 1 vorgenommene system- und sozialtheoretische Grundlegung der Gesellschaftstheorie dann 1984 vollständig aus der eigentlichen Gesellschaftstheorie ausgelagert und zu einer eigenständigen Publikation ausgebaut worden. (Ein ähnliches Auslagerungsverfahren verwendete Luhmann schon früher auch für die Ausarbeitung für die einzelnen Funktionssysteme: Eine in dem Textkonvolut befindliche erste Gliederungskonzeption sah noch ein Kapitel »Überblick über Teilsysteme« vor, das hinter dem Differenzierungskapitel platziert werden sollte.) Die Überlegungen zur Systemebendifferenzierung werden in dem einleitenden Abschnitt des ersten Kapitels kurz erwähnt, in ihrer detaillierten Behandlung sind sie dann aber in das Differenzierungskapitel der Gesellschaftstheorie verschoben worden, wobei die ursprüngliche evolutionstheoretische Behandlung deutlich knapper ausfällt.



Stattdessen erstellte Luhmann in derselben Zeit (1989-90), in der er die Letzt-korrektur vornahm, im Rahmen eines Forschungsaufenthalts in Lecce (Italien) ein neues Manuskript. Dieses von ihm selbst als ›San Foca‹-Manuskript be-zeichnete Fassung, die 1992 in einer überarbeiteten und ins Italienische über-setzten Version zusammen mit Raffaele De Giorgi als »Teoria della società« veröffentlicht worden ist, übernimmt die prinzipielle Gliederungskonzeption der Vorgängerversion. Es unterscheidet sich mit seinen ca. 320 Seiten nicht nur umfangstechnisch deutlich von der Version aus den 1980er Jahren, sondern for-muliert fast den gesamten Text neu, auch wenn die wesentlichen konzeptio-nellen Entscheidungen und begrifflichen Innovationen aus den 1980er Jahren übernommen werden.<sup>26</sup> Auf der Basis des in der San Foca-Version entwickelten kapitelinternen Gliederungsgerüsts kam es dann wiederum nur ein Jahr später zu einem letzten Neuaufbau der Gesellschaftstheorie,<sup>27</sup> die schließlich zu der bekannten und wieder deutlich umfangreicheren 1997er Publikation führte, indem im Rahmen der jeweiligen Kapitel der San Foca-Fassung weitere Ab-schnitte eingefügt bzw. die vorhandenen ausgebaut wurden.

### 3.2 Phänomenologische Soziologie

Instruktiv mit Blick auf die werkgeschichtlichen Anfänge der Genese der all-gemeinen Theorie sozialer Systeme wie auch der Gesellschaftstheorie sind auch eine Reihe von Manuskripten aus der Mitte der 1960er Jahre, in denen sich Luhmann intensiv mit der Phänomenologie Edmund Husserls auseinan-dergesetzt hat und die seinen ersten, sinntheoretischen Zugang zur Soziologie dokumentieren. Dies gilt für den Entwurf einer »Soziologie auf phänomenolo-gischer Grundlage« aus dem Jahr 1965/66, das 170 Seiten umfasst. Die fünf-teilige Gliederung sieht (ein vollständig vorliegendes) Kapitel zum Weltbegriff sowie ein (in Teilen vorhandenes) Kapitel zur Reduktion von Komplexität durch Systemstrukturen vor. Nicht im Nachlass vorhanden sind die im wei-teren geplanten Abteilungen, die den Kommunikations- und Einflussbegriff sowie die Unterscheidung von manifesten und latenten Funktionen thema-tisiert hätten, ein Kapitel zum Rationalitätsbegriff sowie ein abschließendes Kapitel zur Theorie der Gesellschaft.<sup>28</sup> Daneben findet sich im Nachlass ein knapp fünfzigseitiges Manuskript mit dem Titel »Studien zur soziologischen Theorie«, von dem aber nur das erste, mit »Struktur und Prozess« betitelte von fünf geplanten Kapiteln (u. a. zum Norm-, Funktions-, System- und Rationali-

26 Entsprechend veranschaulichen die gesellschaftstheoretischen Manuskripte insgesamt betrachtet auch die grundlagentheoretische Werkgenese von einer phänomenologisch orien-tierten Sinn- und Modaltheorie über eine Theorie, die soziale Systeme als komplexitätsre-duzierende Handlungszusammenhänge begreift hin zu einer Theorie selbstreferentieller Kommunikationssysteme, die schließlich durch eine Kybernetik zweiter Ordnung angerei-chert wird.

27 Hier liegen im Nachlass die ersten Fassungen der Kapitel 4 und 5 aus dem Jahr 1991 vor.

28 Theoriegeschichtlich ist die Gesellschaftstheorie also »nur« ein Kapitel der Sozialtheorie.



tätsbegriff sowie abschließend zu den »phänomenologischen Grundlagen der positiven Soziologie«) vollständig vorliegt und von dem man annehmen kann, dass es die Vorstufe der phänomenologischen Soziologie darstellt. Die Texte veranschaulichen auf exemplarische Weise das frühe Luhmann-Programm der Zusammenführung von einer – stark von einer Husserllektüre – beeinflussten phänomenologischer Sinntheorie, die das Komplexitätsproblem ins Zentrum stellt, mit einer noch mit dem Handlungsbegriff argumentierenden Systemtheorie.

### 3.3 Staatslehre und Verwaltung

Werkgeschichtlich erwähnenswert sind auch die Texte zum Themenkomplex Staatslehre und Verwaltung, die größtenteils bereits in den 1950er und 1960er Jahren entstanden sind und den Übergang der Luhmannschen Forschungsinteressen von der Staats- und Verwaltungswissenschaft in die Soziologie sowie die Vorbereitung des Gesellschaftsbegriffs durch den Staatsbegriff dokumentieren. Hier liegt im Nachlass die erste Monographie Luhmanns in Form eines ursprünglich als Dissertation vorgesehene, gut 200 Seiten umfassende Manuskript »Die Organisation beratender Staatsorgane« von 1955 vor, die Luhmann noch primär als Juristen mit einerseits grundlagentheoretisch-phänomenologischen, andererseits sozialtechnologischen Interessen zeigt. An der Grenze von Rechtswissenschaft und phänomenologischer Soziologie steht dann der Entwurf einer »Wissenschaft von der Staatslehre« von Ende der 1950er Jahre und einer »Theorie des neuzeitlichen Staates« sowie ein Buchprojekt mit dem Titel »Voruntersuchungen zur Staatswissenschaft« aus den frühen 1960er Jahren. Diese Arbeiten liegen aber nur als Fragmente vor. Dezidiert verwaltungswissenschaftlich bzw. organisationstheoretisch und bereits soziologisch informiert argumentiert dagegen ein umfangreicheres Buchmanuskript mit dem Titel »Allgemeine Theorie der Verwaltung« von 1964, das die Verwaltung über den Entscheidungs- und Erwartungsbegriff bestimmt und dessen Umwelt im Kontext des politischen Systems in den Blick nimmt. Dieser Text wird durch eine Reihe ähnlich argumentierender Einzelmanuskripte aus den 1960er Jahren ergänzt.

### 3.4 Erziehung

Aufschlussreich ist auch die Manuskriptlage zum Erziehungssystem, einem empirischen Feld, in dem Luhmann wohl am intensivsten mit den Praktikern wie Reflexionstheoretikern diskutiert hat. Hier enthält der Nachlass ein umfangreiches, mehrere hundert Seiten umfassendes Konvolut von Kapiteln für ein geplantes Buch »Erziehungssystem« von 1974-76 sowie erste Kapitelentwürfe zu einem Buchprojekt mit dem Titel »Erziehender Unterricht« von 1985, das stärker auf die Interaktionseigentümlichkeiten und der daraus resultie-

renden Eigenkomplexität der Erziehung abstellt. Das Manuskript aus Mitte der 1970er Jahre, das vermutlich zusammen mit K.E. Schorr geplant war, kann verstanden werden als eine dezidiert gesellschaftstheoretisch argumentierende Grundlegung der Aus- und Innendifferenzierung der modernen Form der Erziehung sowie deren spezifische Kommunikationsform, auf dessen Basis Luhmann zusammen mit Schorr 1979 dann ein Buch über die deutlich beschränktere Frage der Reflexionsprobleme eines ausdifferenzierten Erziehungssystems publiziert haben. Demgegenüber kann man das dann aber vermutlich nicht über erste Anfänge hinaus kommende Publikationsprojekt von 1985 als eine Reaktion auf die Kritik der Erziehungswissenschaft an dem Buch über Reflexionsprobleme verstehen, die diesem vorwarf, keine Soziologie der Erziehung entwickelt zu haben.

### 3.5 Manuskripte zur allgemeinen Theorie, Politik, Religion, Kunst, Wirtschaft

Neben den genannten Texten enthält der Nachlass außerdem eine ganze Reihe von Texten in Aufsatzstärke zur allgemeinen Theorie sowie aus den Bereichen Politik, Religion, Kunst, Wirtschaft. Diese Manuskripte stammen zum Teil aus den 1960er/70er Jahren, zum Teil aus den späten 1980er und den 1990er Jahren, einer Phase höchster Produktivität nach der Umstellung der Theorie auf das Autopoiesistheorem.

### 3.6 Vorlesungsskripte

Im Nachlass befinden sich zudem 28 Vorlesungsskripte Luhmanns, die insbesondere in den 1960er bis 1980er Jahren als weitgehend ausformulierte Texte mit einem Umfang von bis zu 70 Manuskriptseiten ausgearbeitet wurden.<sup>29</sup> Neben den immer wiederkehrenden Vorlesungen zur Theorie sozialer Systeme und zur Theorie der Gesellschaft finden sich u. a. Skripte der Vorlesungen zur Organisationssoziologie (1968), zu einfachen Sozialsystemen (1969/70), zur Rechtssoziologie (1968/69; 1984/85), zur Soziologie des Erziehungssystems (1980-83) und zur soziokulturellen Evolution (1986/87).

Die Vorlesungen sind unter zwei Gesichtspunkten von besonderem Interesse: (1) Theoriegenetisch demonstrieren sie häufig einen ersten Zugriff auf ein bestimmtes Thema, da Luhmann eine Vorlesung in vielen Fällen zur Vorbereitung eines Buchprojekts diente. Die Texte haben in Teilen noch einen suchenden und experimentellen Charakter, wobei die Konstruktionsleistung der Theorie und damit die Folgen bestimmter Begriffsentscheidungen sichtbar werden. Speziell mit Blick auf die Gesellschaftstheorie gilt, dass Luhmann

<sup>29</sup> Siehe als Beispiel die Publikation des entsprechenden Vorlesungsskripts (Luhmann 2010, 455-493).

entsprechend seinem fortdauernden Interesse an diesem Thema auch kontinuierlich Vorlesungen dazu angeboten hat, die jeweils dem aktuellen Stand seiner gesellschaftstheoretischen Überlegungen angepasst werden mussten, so dass man hier die Theoriegenese in ihrer konzentriertesten und dichtesten Form nachvollziehen kann.

(2) Zum anderen zeigen die Vorlesungsskripte Luhmann als einen Lehrenden, der auf die verständliche Präsentation seiner Überlegungen großen Wert gelegt hat, indem die Argumentation transparent und empirisch reichhaltig ausfällt, so dass man die Vorlesungsskripte als den späteren Buchpublikationen didaktisch häufig überlegene Formen der Wissensvermittlung verstehen kann bzw. als Einführungen in die Luhmannsche Behandlung des jeweiligen Themas, die vom Autor der späteren Publikationen selbst autorisiert worden sind.<sup>30</sup>

#### 4. Erschließung und Publikation

Im Rahmen des eingangs genannten Erschließungs- und Editionsprojekts sollen alle Dokumente des wissenschaftlichen Nachlasses erfasst, geordnet und digitalisiert werden. Die Digitalisate des Zettelkastens werden in einem ersten Schritt in Form einer Datenbank über ein Internetportal zugänglich gemacht; in einem zweiten Schritt erfolgt eine Transkription der Zettel sowie deren Überführung in eine editierte Datenbank, die durch die eine detaillierte Inhaltsübersicht, eine Verschlagwortung und entsprechend der Luhmannschen Vorgaben erfolgende Verlinkung eine komfortable Nutzung der Sammlung möglich machen soll. Die Manuskripte werden, soweit sie veröffentlichungsfähig sind, einerseits in einer primär Lektüreinteressen verpflichteten Buchausgabe publiziert werden, andererseits wird es eine stärker werkhistorisch orientierte und entsprechend kommentierte Internetpublikation geben, die auch die jeweiligen Vorfassungen und Varianten der Manuskripte zugänglich macht. Soweit es die Rechtelage zulässt, werden zudem die Audio- bzw. Videomitschnitte der Vorlesungen online gestellt.

<sup>30</sup> In diesem Zusammenhang sind auch die Vorlesungs- und Vortragsmitschnitte zu sehen, die eine erstaunliche Differenz zwischen dem mit seinen Texten den Leser oft extrem fordernden Autor und dem ganz offensichtlich auf die Verständlichkeit und Nachvollziehbarkeit seiner Argumentation achtenden, die Grenzen der Mündlichkeit berücksichtigenden Lehrenden offenbaren. Vgl. dazu die bereits publizierten Transkripte der Vorlesungen zur Theorie sozialer Systeme und zur Gesellschaftstheorie aus den 1990er Jahren (Luhmann 2002; 2005).



## Literatur:

- Kaube, Jürgen (2009): Theorieproduktion ohne Technologiedefizit. Niklas Luhmann, sein Zettelkasten und die Ideengeschichte der Bundesrepublik. S. 161-170 in: S. Asal/ S. Schlak (Hrsg.), Was war Bielefeld? Eine ideengeschichtliche Nachfrage. Göttingen: Wallstein Verlag.
- Luhmann, Niklas (1972): Rechtssoziologie. Reinbek: Rowohlt.
- Luhmann, Niklas (1981): Kommunikation mit Zettelkästen. Ein Erfahrungsbericht. S. 22-28 in: H. Baier / H.M. Kepplinger / K. Reumann (Hrsg.), Öffentliche Meinung und sozialer Wandel. Für Elisabeth Noelle-Neumann. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas/De Giorgi, Raffaele (1992): Teoria della società. Mailand: Franco Angeli.
- Luhmann, Niklas (1997): Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2002): Einführung in die Systemtheorie, hrsgg. von D. Baecker. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Luhmann, Niklas (2005): Einführung in die Theorie der Gesellschaft, hrsgg. von D. Baecker. Heidelberg: Carl-Auer Verlag.
- Luhmann, Niklas (2010): Politische Soziologie, hrsgg. von A. Kieserling. Berlin: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (2015): Ebenen der Systembildung – Ebenendifferenzierung. S. 6-39 in: B. Heintz/H. Tyrell (Hrsg.), Interaktion – Organisation – Gesellschaft *revisited*. Anwendungen, Erweiterungen, Alternativen (ZfS-Sonderheft). Stuttgart: Lucius & Lucius.
- Schmidt, Johannes F.K. (2012): Luhmanns Zettelkasten und seine Publikationen. S. 7-11 in: O. Jahraus/A. Nassehi et al. (Hrsg.), Luhmann-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.

Johannes F.K. Schmidt  
Niklas Luhmann-Archiv  
Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld  
Postfach 100 131, D-33501 Bielefeld  
johannes.schmidt@uni-bielefeld.de